Basel, den 3. September 1932 XXXII. Jahrgang / No. 36

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:

Schweizerischer Pressetag in Basel.

Samstag und Sonntag, den 3. und 4. September, werden sich die Mitglieder des Vereins der Schweizer Presse in Basel zur Jahrestagung versammeln.

Im Grossratssaal wird getagt und daselbst die ordentlichen Geschäfte erledigt.

Die Leute von der Feder versammeln sich nicht nur zur Erledigung ernster Geschäfte; sie wollen auch einmal im Jahre der Kameradschaft und Geselligkeit pflegen.

Die «Feststadt» Basel wird ihre Kollegen würdig empfangen. An der Spitze des Organisationskomitees steht der Basler Regierungspräsident Dr. Ludwig, und Bundesrat Dr. Meyer wird seine ehemaligen Kollegen als Ehrenpräsident der Tagung mit seiner Anwesenheit erfreuen.

Ist der Samstag-Nachmittag den Geschäften gewidmet, so der Abend der Geselligkeit. Das offizielle Bankett in der Mustermesse wird von der Basler Regierung und der Schweizer Mustermesse offeriert. Felix Weingartner dirigiert mit seinem Orchester die Festouvertüre. Am Sonntag-Morgen entführen Autocars die Gesellschaft ins Elsass zum Hartmannsweiler-Kopf. Vertreter der französischen Regierung und der Elsässer Presse werden die schweizerischen Presseleute begrüssen.

Zu der grossen Tagung werden etwa 300 Mitglieder mit 100 Damen erwartet.

Wir begrüssen unsere Kolleginnen und Kollegen in der alten Rheinstadt herzlich.

Die Redaktion.



Führende Gedanken



Menschenbehandlung.

I.

Cheftypen: Die Art und Weise, wie Chefs ihre Angestellten behandeln, klassifiziert sie in bestimmte Gruppen.

Die einen glauben, ihre Angestellten dadurch zur Höchstleistung anzuspornen, dass sie sie ständig hetzen, sie schroff anfahren und sie immerwährend in Angst halten, sie könnten ihre Stellung verlieren: manche setzen Preise aus, machen die Ehre, «der Erste zu sein», zur Triebfeder des Handelns und reizen zum Wetteifer an. Wieder andere bewachen jede Minute ihrer Angestellten, besorgen für jeden das Denken, ermächtigen sie nicht zu eigener Initiative ohne besonders gegebene Erlaubnis, lassen sie nicht den Gesamtplan übersehen, so dass sie verkümmern. Ein paar lassen ihnen die Zügel frei schiessen und überlassen ihnen das Geschäft, so dass der Erfolg lediglich von den Angestellten abhängig ist.

Aber derjenige Vorgesetzte, der das meiste von seinen Leuten hat, muss grosszügig und kritisch zugleich sein, sich seine Leute aussuchen, nur diejenigen in seine Dienste stellen, die etwas zu werden versprechen, ihnen dann aber Raum lassen, etwas zu werden, sie in seine Ziele und Pläne einweihen, so dass er auch ihrem Denken seine Richtung gibt, ihnen die Freiheit geben, Initiative zu betätigen, sie tadeln, wenn es notwendig ist, aber nicht wegen nichtigen Kleinigkeiten an ihnen herumnörgeln, sparsam mit Lob sein und so seine Zufriedenheit zu einer wertvollen Sache machen.

Aus Kontor und Leben
J. M. Grabisch.

Die Entwicklung der Verbandsvereine im Jahre 1931.

(Schluss.)

Der starke Preisdruck, der für das Wirtschaftsleben der gegenwärtigen Zeit so charakteristisch ist, hätte, wie wir schon kurz andeuteten, eine Verringerung des Reinüberschusses erwarten lassen. In Tat und Wahrheit hat sich aber der Reinüberschuss weiter erhöht, und zwar stärker als der Umsatz, ein Zeichen, dass die Verbandsvereine ganz allgemein bestrebt waren, ihre bisherige, eine angemessene Rückerstattung und ausserdem befriedi-

gende Rückstellungen ermöglichende Preispolitik aller Konkurrenz ungeachtet beizubehalten, wie die übrigen Ergebnisse der Statistik zeigen, mit vollem Rechte. Mit Fr. 22,209,439.— erreichte der Reinüberschuss, in den wir der Vergleichbarkeit halber auch die Rabatte einbezogen, 1931 7,4% des Warenumsatzes gegenüber 7,1% 1930 und 7,9% 1913.

Der erhöhte Reinüberschuss kam, wie das der konsumgenossenschaftlichen Theorie entspricht, in erster Linie den Warenbezügern zugute. Nahm der Reinüberschuss um Fr. 1,132,235.— zu, so der Gesamtbetrag der ausgerichteten Rückvergütungen und Rabatte um Fr. 1,056,543.—. Die Fr. 18,625,273.—, die auf Bezüge des Jahres 1931 an die Warenbezüger zurückflossen, entsprechen 6,2% des gesamten Warenumsatzes gegenüber 5,9% des Jahres 1930 und 6,6% des Jahres 1913. Seitdem wir regelmässig eine Statistik veranstalten, d. h. seit dem Jahre 1897 oder innert eines Zeitraumes von 35 Jahren, beläuft sich die Gesamtersparnis, die die schweizerischen Haushaltungen dadurch, dass sie ihre Kaufkraft den Verbandsvereinen zuwandten, erzielten, bei einem gesamten Warenumsatz von Fr. 5,727,250,973.— auf Fr. 305,436,409.— oder im Durchschnitt 5,3%.

Die schweizerischen Konsumvereine zeichneten sich, was übrigens aus den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen heraus sehr begreiflich ist, den Konsumvereinen vieler anderer Länder gegenüber von jeher dadurch aus, dass ihnen verhältnismässig leicht und reichlich Betriebsmittel zuflossen. Das dürfte mit ein Grund sein, dass sie in ausgedehnterem Masse, als das in irgend einem andern Lande der Fall ist, über Liegenschaftsbesitz verfügen. Heute ist die Lage so, dass die schweizerischen Konsumvereine über weitaus grössere Kapitalien verfügen, als sie für ihre eigenen Zwecke benötigen, sodass sie in grossem Umfange die ihnen keineswegs in jedem Falle angemessene Aufgabe von Geldanlageinstituten versehen müssen. Es wäre deshalb keineswegs als ein Zeichen von Schwäche anzusehen, wenn die Bilanzsumme als Ausdruck der Gesamtheit der zur Verfügung stehenden Mittel einen Rückgang zu verzeichnen hätte. Statt dessen sehen wir auch hier ein ununterbrochenes Wachstum, und wenn das Jahr 1931 auch nicht die Rekordzunahme erreicht, die das Jahr 1930 verzeichnete, so müssen doch auch die Fr. 2,872,943.—, die auf das Berichtsjahr entfallen, an den Verhältnissen gemessen als überaus reichlich bezeichnet werden.

Denn dass die Zunahme von Fr. 2,872,943.— über den Neubedarf an Betriebsmitteln hinausgeht, zeigt ein kurzer Blick auf die beiden wichtigsten Posten der Geldanlageseite, die Warenvorräte und die Liegenschaften. Ganz abgesehen davon, dass der Ueberschuss der Neuanlagen in Liegenschaften über die durch die Reduktion der Warenvorräte freiwerdenden Gelder durch eine nur schwache Verringerung der reichlichen bereits vorhandenen flüssigen Mittel hätte gedeckt werden können, beträgt der Mehrbedarf für diese beiden Posten nur Fr. 816,257.—, also nicht einmal ganz ein Drittel des Neuzuflusses. Dabei geht der Zuwachs bei den Liegenschaften mit Fr. 4,634,965.— weit über den Durchschnitt der letzten Jahre hinaus, und nur die Tatsache, dass auch die Warenvorräte in einem Masse verringert werden konnten, das das in den letzten Jahren übliche bei weitem übertrifft, hatte zur Folge, dass sozusagen kein Bedarf nach neuen Betriebsmitteln vorhanden war. Der stets fortschreitende Abbau der Warenvorräte ist eine Erscheinung, die nicht genügend begrüsst werden kann. Wenn man bedenkt, welche Störungen der zu grosse Vorrat an und die zu geringen Reserven auf Warenvorräten zur Zeit der grossen Nachkriegsbaisse verursachten, so wird man nicht umhin können, die Entwicklung auf diesem Gebiete als das Beachtenswerteste überhaupt zu bezeichnen. Heute betragen die Warenvorräte noch 13,7% des Warenumsatzes gegenüber 15,1% 1930, 23,9% 1920 und 18,5% 1913, d. h. innerhalb einer Zeit von 41 Tagen (bei Annahme von 300 Verkaufstagen) könnte bei normalem Umsatz ein Erlös erzielt werden, der dem Bilanzwert des gesamten Warenlagers entspräche, währenddem dafür 1920 72 und 1913 56 Tage erforderlich gewesen wären. Nicht zu übersehen ist die Ersparnis an Kapitalzinsen, die durch den Abbau erzielt werden konnte. Denn währenddem die Anlage von Kapitalien in Liegenschaften beziehungsweise die Verzinsung und Abtragung dieser Kapitalien lediglich eine Ablösung von Mietzinsen darstellt und damit keine Mehrbelastung des Betriebes zur Folge hat, stellen die Zinsen, die auf in Warenvorräten angelegten Mitteln bezahlt werden müssen, einen reinen Lastenposten dar. Der gegenüber dem Höchststand der Warenvorräte im Jahre 1920 frei gewordene Betrag beläuft sich auf nicht weniger als Fr. 36,916,508.—. Sehen wir davon ab, dass die Kapitalzinsen heute niedriger sind als 1920, dass also das bedeutend kleinere Warenlager von 1931 erst noch mit einem kleineren Zinsfuss belastet ist als das grössere von 1920, und nehmen wir den niederen Zinsfuss von 5% an, so gelangen wir zu einer Zinsersparnis von rund 1,85 Millionen Franken, d. h. etwa 0,6% des heutigen Warenumsatzes. Mit anderen Worten, lediglich der Abbau der Warenvorräte ermöglicht heute die Ausrichtung einer Mehrrückvergütung von 0,6% gegenüber dem Jahre 1920.

Das Vereinsvermögen, das wenn auch leider noch nicht quantitativ, so doch qualitativ wichtigste unter den Betriebsmitteln, verzeichnet eine Erhöhung um Fr. 2,312,736.— auf Franken 34,274,064.—. Das Vereinsvermögen macht mit allen Vermögenswerten das Auf und Ab des Geldwertes mit, d. h. es vergrössert oder verkleinert sich in seinem Werte ganz abgesehen von den mit dem Betrieb im Zusammenhang stehenden Zuweisungen und allfälligen Entnahmen mit den Schwankungen, denen der Geldwert unterworfen ist. Besonders deutlich kam das in den Inflationsländern zum Ausdruck. Aber auch wir blieben davon nicht ganz verschont. Auch bei uns wurde trotz regelmässiger Zuweisungen aus den Jahresergebnissen während der Kriegszeit der Reservefonds gemessen am Umsatz — und der Umsatz war ja, wie wir oben zeigten, in den Preisen der Vorkriegszeit ausgedrückt, während der ganzen Kriegszeit sogar noch rückläufig — immer kleiner. Betrug er 1913 noch 8,6% des Umsatzes, so im Jahre mit dem in Franken ausgedrückt grössten Umsatz (1921) nur noch 5,7%. Erst 1927 war die Wiederverbesserung des Geldwertes auf der einen und die Konsolidierung der Verbandsvereine auf der andern Seite so weit fortgeschritten, dass das Ergebnis des Jahres 1913 verbessert werden konnte. Heute erreicht das Vermögen der Verbandsvereine 11,4% des Warenumsatzes. Diese Tatsache in Verbindung mit der vorher erwähnten der bedeutenden Zunahme der in Warenvorräten liegenden stillen Reserven zeigt unzweideutig, dass die finanzielle Lage der Verbandsvereine heute merklich besser ist als vor dem Kriege, womit natürlich nicht

gesagt sein soll, dass nicht noch bedeutende Fortschritte möglich sind.

Die Anteilscheine spielen innerhalb unserer schweizerischen Bewegung eine immer unbedeutendere Rolle. Im Berichtsjahr verzeichnen sie eine kleine Erhöhung um Fr. 104,373.— und steigen damit auf Fr. 9,028,014.— an.

Die Stellung, die in anderen Ländern den Anteilscheinen zukommt, nehmen bei uns die Spar- und Depositengelder ein. Sie sind es auch, die in erster Linie bewirken, dass die Bilanzsumme, trotzdem der Geldbedarf der Verbandsvereine — als Ganzes genommen — schon mehr als genug gedeckt ist, immer noch zunimmt. Im Berichtsjahr stiegen sie um nicht weniger als Fr. 5,476,415.— auf Fr. 68,498,795.—. Ein kleiner Teil dieses Zuwachses ist auf die Umwandlung von Obligationen in Spar- und Depositeneinlagen zurückzuführen, in der Hauptsache handelt es sich aber doch um Neuanlagen. Die Zunahme der Spar- und Depositeneinlagen für sich allein ist annähernd doppelt so gross wie die der ganzen Bilanzsumme, mit dem Vereinsvermögen zusammen ist der Zuwachs um rund 5 Millionen Franken grösser als der der ganzen Bilanzsumme. Ein kleiner Teil davon wird durch die Abnahme der Obligationen aufgewogen. Der Löwenanteil dürfte aber doch durch eine Verringerung der Anleihen bei Dritten (Hypotheken, Bankschulden, Lieferantenschulden) ausgeglichen werden.

Die Ausgabe von Obligationen lohnt sich bei der komplizierten Stempel- und Couponsteuergesetzgebung von heute im Grunde genommen nur noch für grössere Vereine. Wenn also der Wert der ausgegebenen Obligationen von 1930 auf 1931 einen Rückgang um Fr. 380,607.— auf Fr. 29,345,772.— verzeichnet, so gibt das keinen Anlass zu irgendwelchen Befürchtungen, dass die Konsumvereine nicht mehr genügend Vertrauen besässen — das widerlegt im übrigen schon die starke Zunahme der Spar- und Depositengelder —, man muss vielmehr nur darüber erstaunt sein, dass der Abbau nicht radikaler vor sich geht.

Das Krisenjahr 1931 war für die schweizerischen Konsumvereine unbedingt ein Jahr des glänzendsten Fortschrittes. Nach innen sowohl als nach aussen war die Entwicklung besser als man erwarten konnte. Wird man über das Jahr 1932 dasselbe sagen können? Wir glauben kaum. Zwar befürchten wir nicht, dass es ein Krisenjahr für die Konsumvereine in dem Sinne wird, wie es 1931 für die schweizerische Volkswirtschaft und die Weltwirtschaft im allgemeinen war. Dazu ist die Stellung der Konsumvereine zu stark, und auf der andern Seite auch die Kaufkraft der schweizerischen Konsumenten nicht derart geschwächt, dass die den Schwankungen der Konjunktur am wenigsten ausgesetzte Vermittlung lebensnotwendiger Waren, wie sie die Konsumvereine in der Hauptsache betreiben, so stark betroffen würden wie es für die konjunkturempfindlicheren Wirtschaftsteile bereits der Fall ist. Aber gewisse Rückschläge werden auch für die Konsumvereine auf die Dauer nicht ausbleiben. Namentlich wird der Geldwert des Umsatzes kaum mehr die Höhe des Jahres 1931 erreichen. Doch sind, wie die Wirtschaft im allgemeinen, so auch die Konsumvereine darauf eingestellt, dass es fette und magere Jahre gibt. Deshalb sehen wir auch dem Abschluss des Jahres 1932 mit Zuversicht entgegen.

Im Kampfe für eine starke genossenschaftliche Presse.

Das, was man von einer guten und seriösen Tagespresse erwartet, Objektivität und Wahrheit in der Berichterstattung, ehrliches Ringen um das Wohl des ganzen Volkes und nicht nur einer bestimmten Interessenschicht, ist nicht überall in gewünschtem Masse vorhanden. Man muss die betrübliche Erfahrung machen, dass sich auch im Zeitungswesen eine Entwicklung zur Konzentration in wenigen Händen bemerkbar macht. Unsere Schweizer Presse ist zum Glück davon noch nicht in dem Masse ergriffen worden wie z. B. das Zeitungswesen in England, von wo uns der Begriff der Presselords sehr geläufig ist. Der Einfluss, den dort der Grosskapitalismus auf die Zeitungen gewonnen hat, ist ungeheuer. Die kapitalistischen Pressekonzerne nahmen, wie es im «Scottish Co-operator» heisst, solche Ausmasse an, dass beinahe keine Zeitung mehr übrig blieb, die nicht durch irgendeine der kapitalistischen Gruppen, die sich nur von ihren finanziellen und industriellen Interessen leiten liessen, beherrscht wurde.

Unter diesen Verhältnissen hatte die britische Genossenschaftsbewegung sehr zu leiden. Die unaufhörlichen Angriffe der Pressekonzerne haben den demokratischen Fortschritt zum Wohle des ganzen Volkes sehr gehemmt. Um diesem unerträglichen Zustande ein Ende zu bereiten, haben die britischen Genossenschafter das damals einzige demokratische Wochenblatt «Reynolds»*) aufgekauft. Dieses befand sich noch nicht im Besitze eines Pressekonzerns, aber die Gefahr des Aufkaufes bestand. Die Genossenschaftsbewegung sicherte sich jedoch diese Zeitung und machte sie zum Sprachrohr für Demokratie und Genossenschaft.

Um den Bestand dieses Blattes endgültig zu sichern, wurden in Grossbritannien von der Nationalen Verlagsgenossenschaft in London, Manchester und Glasgow Versammlungen veranstaltet, um die Zustimmung der Mitglieder der Genossenschaft für eine verstärkte Propaganda zugunsten von «Reynold's» zu erhalten. An die einzelnen Genossenschaften soll die Aufforderung ergehen, 1 Pfund Sterling von je 20,000 Pfund Sterling Umsatz in den Propagandafonds von «Reynold's» einzuschiessen. Auf alle Genossenschaftsmitglieder in Grossbritannien umgerechnet bedeutet dies einen durchschnittlichen Beitrag von einem halben Penny pro Mitglied.

An den in den nächsten Wochen stattfindenden Versammlungen werden die Genossenschaftsmitglieder aufgefordert werden, lokale Presseausschüsse zu bilden, die für die möglichst weite Verbreitung der Genossenschaftspresse zu sorgen hätten.

Wenn unsern englischen Freunden die Sicherung der ständigen wöchentlichen Herausgabe von «Reynold's» gelingt und sie dazu noch einen grossen Kreis von neuen Lesern gewinnen, sollte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, dass «Reynold's» zu

*) **Anmerkung.** Zur Orientierung unserer Leser sei hier kurz angeführt, dass «Reynold's» bezüglich äusserer Aufmachung und Inhalt sich nicht von den andern grossen englischen Zeitungen unterscheidet. Wie diese berichtet «Reynold's» unter Beigabe vieler Illustrationen über politische Ereignisse, Wirtschaft, Sport, Literatur usw.

einer genossenschaftlichen Tageszeitung erweitert und ausgebaut werden könnte. Dieses Ziel haben sicherlich auch die britischen Genossenschafter vor Augen, und es sollte auch mit nicht allzu grossen Schwierigkeiten erreicht werden können. Denn wenn nur jeder sechste Genossenschafter die Wochenausgabe von «Reynold's» kaufen würde, so würde dies schon eine Auflage von über einer Million ergeben.



Von unserem Genossenschaftlichen Volksblatt.

Periodisch überfällt die Kritik unser «Genossenschaftliches Volksblatt». Mich dünkt immer, es sei dies eine akute Krankheit, ein fieberischer Zustand, bei dem nach Abflauen dann ein ruhiges Stadium guter Entwicklung folgt. Solche Krankheiten sind schon oft überwunden worden. Mich dauert dann immer «der Verantwortliche», der sich so sehr Mühe gibt, dieser zusammengewürfelten Lesegemeinschaft, wie sie nun einmal unsere Genossenschaftszeitung zu bedienen hat — etwas zu bieten. Immer will man es anders und immer besser haben. Mit stoischer Ruhe sitzt der Herr Redaktor an seinem Pult, putzt die Brillengläser und denkt sich seine Sache! Auch die Mitarbeiter machen Gewissensforschung und finden vielleicht da und dort ein Häklein, wo sie mit ihren Gedanken hängen bleiben.

Es ist dann noch eines, das alle trifft. Auch solche, die die Genossenschaft direkt nicht angeht, bombardieren das Blatt mit Anwürfen, die oft besser nicht erfolgen würden. Doch das ist ja die Würze, wenn eine träfe Antwort diejenigen trifft, die genug vor ihrer Türe zu putzen hätten. Mich freut das immer, denn Kampf und Abwehr ist immer ein inneres Erstarken; das brauchen wir in der Genossenschaft, und je mehr wir abwehren müssen, um so stärker werden wir; denn auch die Kritik Aussenstehender ist Ansporn zum Bessermachen.

Der neueste Anlauf gegen das Blatt ist nun erfolgt und nötigt zu Ueberlegung und zum Beschreiten neuer Wege. Es heisst da, das Blatt sollte gerne und viel gelesen werden. Es wird auch versucht, schon allerlei auszumerzen, was bisher Platz hatte. Das ist alles recht und vielleicht auch gut — aber wenn man bedenkt, dass die Genossenschaftspresse vorab der Propaganda zu dienen hat, so ist sein Inhalt doch schon mehr oder weniger eng umschrieben. Das Blatt sollte mehr und freudiger gelesen werden, das ist erste Forderung. Der Inhalt muss also interessant, vielleicht gemütlich, vielseitig sein und haus- und volkswirtschaftliche Kenntnisse vermitteln. Letzten Endes muss er doch immer der Propaganda, die sich erschöpft in Aufklärung, Belehrung und in Abwehr anmassender Kritik, dienen. Daneben soll und muss der Frauensache etwas Raum gegeben werden, eben jener Sache, die nicht ausschliesslich wirtschaftliches und genossenschaftliches Gebiet, sondern das ist, was eigentlich der tiefste Sinn des Genossenschaftsgedankens ist: die gegenseitige Hilfe auf sozialem Gebiet, die ja so viele unserer Mitglieder üben und empfangen. Man hat der sogenannten «Frauenbewegung» heute Platz in der Tagespresse geschaffen. Die Sonntagsnummern der grössten Zeitungen haben ihre Frauenseite, die begehrten Lesestoff für unsere Frauen bieten. Natürlich um so begehrter, je vielgestaltiger er ist, und wo wäre reicherer Stoff als gerade in Haus und Familie, in Erziehungsfragen. Wie fein empfinden es jetzt schon unsere Leserinnen, wenn solche auch im «Volksblatt» behandelt werden. Um ein richtiges Volksblatt zu werden, muss der Inhalt aber mehr erfassen als nur die Fragen der Propaganda, er muss die Fraueninteressen viel mehr bearbeiten; nur so wird es gerne und viel gelesen. Was ist doch das nur für ein interessantes Thema: die Frau als Einkäuferin, die Beobachtungen in der Warenvermittlung überhaupt — die Beratung bei Angelegenheiten der Berufswahl, diejenigen der Jugend überhaupt; die verschiedenen Probleme, die die erwerbende Frau berühren, die Fürsorgetätigkeit der Frauen und noch eine Menge anderer Dinge, die dem Alltag entnommen und bearbeitet werden können. Der geschickten Federn, die treffsicher und vergnüglich übers Papier gleiten, gibts auch in Frauenkreisen mehr als genug; man muss nur wollen und sich getrauen. Dabei ist die Anfängerin vielleicht ebenso originell in ihrer Schreibweise wie die erfahrene Journalistin, der der Stoff nur so aus der Feder fliesst. Ich habe nur einen Wunsch: lasse man einmal die ausschliessliche Propaganda nicht Erstes sein, sondern die freie Aussprache der Frauen unter sich; das ist dann sicher das, was gut ans Blatt und damit auch gut an die Genossenschaft kettet. Es ist lebendiges Leben, aus dem die Liebe zur gemeinsamen Arbeit immer erneut herauswächst, und schliesslich ist doch das die allerbeste Propaganda, die die Genossenschaft in ihrem Blatte uns Frauen gibt, nicht nach dem Sätzlein: du sollst und du musst — sondern feiner und schöner aus dem Allgemeinen, das uns alle angeht, ins Besondere hinein, das für uns eben immer im Zusammenschluss in der Genossenschaft liegen muss.

Eine alte Genossenschafterin.



Genossenschaftliche Propaganda unter der Jugend.

Wir haben in der Schweiz in den letzten Jahren in bezug auf die genossenschaftliche Propaganda bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Ein Nachteil dieser Propaganda besteht jedoch darin, dass sie sich zum vorwiegenden Teil nur an Erwachsene wendet. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass wir auch an der Jugend, an den Kindern, d. h. an den zukünftigen Genossenschaftsmitgliedern, sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Was die Enfance Coopérative in Frankreich und vor allem die Jugendgilden in England in dieser Hinsicht schon geleistet haben, ist bekannt. Wir in der Schweiz sind noch nicht so weit, dass wir schon fest gefügte genossenschaftliche Jugendorganisationen haben. Die Frage jedoch, wieweit solche ins Leben gerufen werden können, wäre einer gründlichen Prüfung wert.

Die kapitalistischen Grossfirmen haben den Wert und die Vorteile, die Kinderherzen zu besitzen, erkannt und verstehen es auch, die Kinder an sich zu ziehen. Die Ballone, die an den schulfreien Mittwoch-Nachmittagen verteilt und in den Strassen gezeigt werden, zeugen davon, wie es die Knaben und Mädchen fertig gebracht haben, die Eltern zu einem Kauf im Warenhaus zu bewegen.

In der schweizerischen Genossenschaftsbewegung sind Ansätze vorhanden, diese Propaganda unter den Kindern zu fördern. Wie auch der diesjährige Internationale Genossenschaftstag gezeigt hat, ist es nicht schwer, eine grosse Kinderschar zu einem fröhlichen Anlass zu sammeln und ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen und zu zeigen, was Genossenschaft ist. Was wir jedoch vermissen, ist das Systematische, ist der Versuch, das Interesse der Kinder an der Genossenschaft stetig wach zu erhalten. Es bleibt bei einigen dieser Anlässe. Das Samenkorn kann jedoch nicht in gewünschtem Masse aufgehen, da der Boden, der es birgt, nicht weiter bearbeitet wird. Das Unkraut, das von gegnerischer Seite hineingeworfen wird, nimmt nur zu schnell wieder überhand. An Personen, denen der Verkehr mit Kindern liegt, die diese zu interessieren und begeistern wissen, sollte es nicht fehlen. Wo sich solche Hilfskräfte nicht freiwillig melden, dürfte man die Sache an der Ausrichtung einer kleinen Entschädigung nicht scheitern lassen.

Die Propaganda unter der Jugend muss natürlich der Mentalität und den Interessen der heutigen Kinder angepasst sein. Hierzu wird in dem vom Zentralverband österreichischer Konsumvereine herausgegebenen Unterhaltungsblatt «Für Haushalt und Heim» der Vorschlag gemacht, kleine Jugend-Sportgruppen zu bilden, und zwar auf folgende Weise:

In jedem Ort ist ein Erwachsener, der Lagerhalter oder ein Mitglied des Mitgliederausschusses, der verantwortliche Leiter der Gruppen. Die Kinder holen sich z. B. den Fussball oder andere Sportsgeräte, die zum Teil von der Grosseinkaufsgesellschaft, zum Teil von den lokalen Konsumgenossenschaften geschenkt werden, in der Abgabestelle ab und bringen den Ball nach erfolgtem Spiel wieder in die Abgabestelle zurück.

In Wien hat bereits ein grosses Sportfest der Kindergruppen stattgefunden, das auch gefilmt wurde. Man sieht daraus, dass man mit den Kindern sehr schöne Feste veranstalten kann, die den Kindern sehr viel Freude bereiten und die keine grossen Geldmittel erfordern. — In Wien werden nun nach und nach mit allen Sportgruppen Besprechungen abgehalten, um den Kindern zu sagen, was es bedeutet, wenn auf dem Fussball «GöC» (Grosseinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine) steht und welche Aufgaben die Konsumgenossenschaften zu erfüllen haben. Solche Besprechungen sind ebenfalls wertvolle Erziehungsarbeit. In einigen Genossenschaften werden die Fussbälle jedesmal feierlich jeder Gruppe überreicht.

Auf diese und ähnliche Weise lassen sich die Kinder leicht für die Genossenschaft gewinnen. Von ihnen zu erwarten, dass sie dadurch schon zu überzeugten Genossenschafterinnen und Genossenschaftern werden, wäre falsch und übereilt. Vor allem wichtig ist vorerst jedoch, dass die Kinder den Weg zur Genossenschaft finden und dass es für sie immer eine freudige Angelegenheit ist, den Laden zu betreten. Bei fortschreitendem Alter wird es dadurch dann viel leichter sein, den heranwachsenden Töchtern und Jünglingen die eigentliche Bedeutung der Genossenschaft klar zu machen. Es beginnt die geistige Erziehungsarbeit, die natürlich auch in eine den Interessen und Anschauungen der modernen Zeit Rechnung tragende Form gekleidet werden muss. Das Ausland, vor allem England, hat auch auf dieser Stufe genossenschaftlicher Schulungsarbeit wertvolle Erfahrungen gesammelt, die auch für uns manche Anregung geben können.

Es fehlt heutzutage ganz gewiss nicht an Mitteln und Wegen für die genossenschaftliche Erziehungsarbeit; was wir jedoch nicht in genügendem Masse haben, sind diejenigen, die sich mit Begeisterung an diese Arbeit machen. Es sind solche Menschen, die sich für die Jugend in den Dienst der genossenschaftlichen Sache stellen wollen, die Leiter der Gruppen.

Der allernächste Schritt ist deshalb, solche Kräfte zu sammeln und, wenn sie noch nicht vorhanden sind, sie heranzubilden. Diese Aufgabe kann

---

Schülergenossenschaften.

Von Prof. Dr. V. Totomianz.

II.

Der Verwalter wird allmonatlich nach der Bestandesaufnahme gewählt. Er verteilt die Lehrmittel gegen eine Empfangsbescheinigung. Die Empfangsbescheinigungen gestatten am Monatsende die Ausschreibung der Rechnungen und die Aufstellung der Liste der verkauften Lehrmittel. Die Verkaufspreise werden in der Generalversammlung festgesetzt.

Der Schatzmeister führt die Bücher, überprüft seine Kasse mehrmals täglich, macht Anweisungen, nimmt Einzahlungen entgegen.

Die Einnahmen beliefen sich für das Jahr 1930/1931 auf 797.85 Franken.

Dieser Betrag wird wie folgt verwendet:

1. Für die Schule: Bibliotheksbücher, wissenschaftliches Material, Ankauf eines Stereoskops, Abonnement auf die Zeitschrift «A—Z»; Verschönerung der Schule.

2. Für Wohlfahrtszwecke: Zöglinge der Gemeindeschule, Beihilfen (auf Antrag eines Schülers) an eine sich im Elend befindliche Familie; Antituberkulosemarken.»

Es sei noch erwähnt, dass die Schülergenossenschaften sich sehr um die Errichtung von Museen in Frankreich verdient gemacht haben. So bekam der Kreis Saint-Jean d'Angely nur in einem Jahre 173 Museen; auch wurden 7 Kinos eröffnet; der Gesamtwert der Einrichtungen der Schülergenossenschaften beträgt 100,000 Franken. Im selben Departement wird von einer Schülergenossenschaft die Vierteljahrszeitschrift: «L'école coopérative» herausgegeben.

Nach der neuesten Statistik soll nun die Zahl der französischen Schülergenossenschaften 8000 erreicht haben.

Wenn nicht qualitativ, so jedenfalls quantitativ haben die Schülergenossenschaften die grösste Entwicklung in Russland angenommen, schon vor und besonders nach der Revolution. Man hat sich speziell dafür während des Krieges interessiert, als eine allgemeine Teuerung der Lebensmittel und sonstigen Gebrauchsgegenstände eintrat.

Im Jahre 1916 wurde an der Handelsschule in Tomsk (Sibirien) eine Schülergenossenschaft organisiert. Ihr Ziel bildete die Gewöhnung der Schüler an gegenseitige Hilfeleistung, wie auch die Schaffung der Möglichkeit, dass die Schüler die Schulbedarfsartikel zu angemessenen Preisen erwerben konnten. An der Spitze der Genossenschaft, die 90 Mitglieder zählte, stand eine Verwaltung aus Schülern der Anstalt. Der Nettoüberschuss wurde an einen besonderen Fonds zum Erwerb von Büchern für die Schulbücherei abgeführt.

Im Dorfe «Ilskoje» im Kubaner Gebiet wurde eine Schülergenossenschaft mit 150 Schülermitgliedern aus den Elementarschulen gegründet. Es wurde ein Laden aufgemacht, in dem man Hefte, Tinte, Schreibpapier, Federn, Bleistifte und andere Gegenstände für den Schulbedarf verkaufte. Interessant ist, dass sich auch die Erwachsenen an die Schülergenossenschaft wandten, aus dem einfachen Grunde, weil die Waren in der Genossenschaft im Preise billiger und in der Qualität besser waren als bei den Privathändlern.

Eine zweite, gleichartige Genossenschaft wurde in der Stadt Maikop, ebenfalls im Kubaner Gebiet, unter dem Namen «Neue Triebe» eröffnet. An der Spitze der Genossenschaft stand eine aus Schülern gewählte Verwaltung und Revisionskommission. Die Kinder nahmen ihre Pflichten sehr ernst, und die Genossenschaft hatte solide Umsätze. Der ganze Ueberschuss kam dem Komitee «Kinder für Kinder» zugute.

niemand besser als das Genossenschaftliche Seminar übernehmen. Es hat in dieser Hinsicht eine sehr wichtige und verantwortungsvolle erzieherische Arbeit vor sich.

Vorbedingung für eine solche Arbeit unter der Jugend ist vor allem jedoch der feste und überzeugte Wille der Leiter der schweizerischen Genossenschaften, die Propaganda- und Erziehungstätigkeit nach dieser Richtung hin auszubauen und sie in jeglicher Hinsicht zu unterstützen. Ist dieser Wille vorhanden und folgt ihm die Tat, dann wird auch die Jugend nicht zögern, zu den geöffneten Toren der Genossenschaft hereinzuströmen.



Nicolai Frederik Grundtvig.

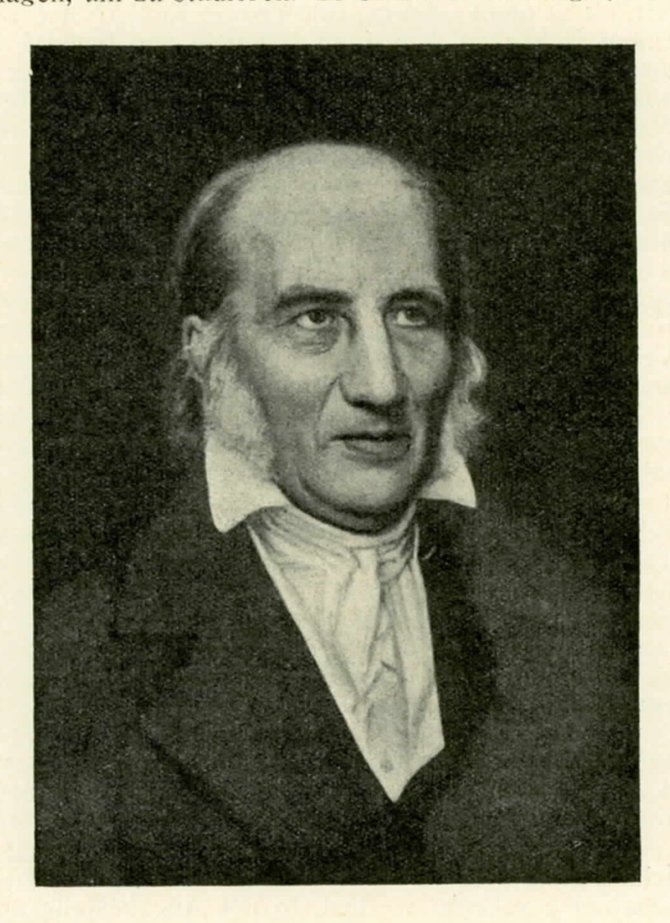
(Zum 60jährigen Gedächtnis seines Todes.)

Von Prof. Dr. V. Totomianz.

Es gibt nicht wenige Vorläufer der Genossenschaftsbewegung, die keine Genossenschaften selbst gegründet, sondern nur den Boden dafür vorbereitet haben. Unter den bekannten Namen nennen wir vor allem Fourier und Owen, die in Frankreich und England sogar als Väter der genossenschaftlichen Organisation gelten. Weniger bekannt ist der Name von Nicolai Frederik Grundtvig, der eigentlich ein Priester und Psalmendichter in Dänemark war und doch den Boden für eine gedeihliche genossenschaftliche Organisation urbar gemacht hat.

N. F. Grundtvig ist in Udby im südlichen Seeland am 8. September 1783 als Sohn eines Landpfarrers geboren. Er war ein ungemein geistig ergriffenes Kind. Ganz von selbst kam das Leben in der Natur. Es war ein Leben in der Geschichte. Die Erzählungen der Mutter, die durch die Folianten des Vaters ergänzt wurden, weckten in ihm eine Begeisterung für die Heroen der Vorzeit; von ihnen zu hören und zu lesen, war des Knaben bestes Vergnügen. Der Mutter schreibt er seinen geschichtlich-poetischen Sinn zu.

Im Herbst 1800 reiste Grundtvig nach Kopenhagen, um zu studieren. Er studierte Theologie, wie



seine Väter und seine Brüder es getan hatten, doch hatte er dazu weder Lust, noch brachte es ihm besonderen Gewinn. Während seiner Universitätsstudien beeinflussten ihn mehr der Naturphilosoph und Romantiker Steffens, der ein Anhänger von Schelling war, und Fichte, dessen Einfluss auf

---

Im Dorfe «Bobrikow» im Semiretschensker Gebiet wurde unter dem Namen «Konsumverein der Schülerschaft» eine Schülergenossenschaft organisiert. Der Mitgliedsbeitrag betrug 10 Kopeken. Mit diesen Beiträgen wurde ein Grundkapital geschaffen und ein Genossenschaftsladen eröffnet. Die Verwaltung der Genossenschaft bestand aus drei Schülern und einer Lehrerin, die Revisionskommission aus zwei Schülern und dem Geistlichen.

Alle diese Genossenschaften entstanden aus eigener Initiative der Schüler auf Grund von Aussprachen, die das Lehrpersonal mit ihnen in der Schule über das Thema «Genossenschaft» gehalten hatte.

In einigen Fällen ging die Initiative zur Organisation von Schülergenossenschaften vom Lehrpersonal aus. So machte der Lehrer des Dorfes «Tschirnatkowsk» im Podoler Gouvernement die Beobachtung, dass die Kinder gerne «Kaufmann» spielen. Er begann ihnen die genossenschaftlichen Elementarbegriffe klar zu machen und gründete bald darauf eine Schülergenossenschaft.

In die Verwaltung der Genossenschaft wurden drei Schüler und eine Schülerin gewählt. Das Anteilscheinkapital dieser Genossenschaft betrug 3 Rubel 65 Kopeken. Nach fünfmonatiger Arbeit erreichte der Umsatz der Genossenschaft die Summe von 5 Rubel 95 Kopeken. Der Nettoüberschuss betrug 57 Kopeken. Der Umsatz war nicht gross; dafür aber war der Einfluss der Genossenschaft auf die Schüler ganz bedeutend. Sie lernten die Selbsthilfe am lebendigen Objekt kennen, indem sie zugunsten ihrer ärmsten Kameraden Abzüge vom Nettoüberschuss machten.

Eine andere bemerkenswerte Schülergenossenschaft ist diejenige, welche unter dem Namen «Selbsthilfe» an der Elementarschule der Stadt Uman im Kiewer Gouvernement eröffnet wurde. Das Hauptziel ist ein erzieherisches, den Schülern die hohen genossenschaftlichen Ideen der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe einzuimpfen. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 20 Kopeken festgesetzt. Schon in den ersten vier Monaten ihres Bestehens erzielte die Genossenschaft einen Nettoüberschuss von 19 Rubeln, die auf folgende Weise verteilt wurden: auf jeden Anteil wurde eine Dividende von 3 Kopeken ausgegeben; der Rest wurde dem Kinderheim für die Kinder der Gefallenen des letzten Krieges überwiesen.

Auf diese Weise bildeten die Genossenschaften unter der lernenden Jugend eine wirkliche Schule zur Solidarität und gegenseitigen Hilfe.

Ein Pädagoge, der Begründer einer solchen Genossenschaft war, erstattete auf dem Kongress der Volksschullehrer des Kubaner Gebietes im Jahre 1917 über seine Schülergenossenschaft Bericht. In den Unterrichtsstunden hatte er den Kindern die Grundprinzipien der Genossenschaft auseinandergesetzt und ihnen darauf den Vorschlag gemacht, auch bei sich eine Schülergenossenschaft zu gründen. Unverzüglich meldeten sich gegen 150 Schüler auf diesen Aufruf.

So wurde eine Genossenschaft unter dem Namen «Selbsthilfe» organisiert, die ihre Tätigkeit im Januar 1917 begann. Sie verkaufte an die Schüler die gewöhnlichen Schulbedarfsartikel. Der Versuch hatte den besten Erfolg. Der Ueberschuss der Genossenschaft betrug am Ende des Jahres 10 Rubel 50 Kopeken. Nach Abzug einer Dividende wurde gemäss einem Beschluss einer allgemeinen Versammlung der gesamte Ueberschuss dem Roten Kreuz überwiesen. Nach drei Jahren ihres Bestehens hatte die Schülergenossenschaft einen Ueberschuss von 84 Rubeln und 33 Kopeken, die durch Mehrheitsbeschluss der allgemeinen Versammlung dem Komitee «Kinder für Kinder» übergeben wurden.

Bisweilen gewannen die Schülergenossenschaften so grosses Gewicht und so grosse Bedeutung, dass sie in den

Grundtvig jedoch viel weiter ging; er erstreckte sich auf seine historische und mythologische Anschauungsweise und besonders auf seine Volkspädagogik.

Im Mai 1811 wurde Grundtvig der Vikar seines Vaters in Udby. Die Tätigkeit als Pfarrer in ländlicher Umgebung, im Gegensatz zu dem Kopenhagener Leben, wirkte beruhigend auf sein Gemüt. Bald darauf heiratete er eine Pfarrerstochter.

Grundtvig war rastlos tätig. In drei Bänden erschienen die Predigten von Vor Frelsers Kirke (Söndagsbogen 1827—30), «Nordens Mythilogie» wurde geschrieben und erschien 1832.

Er war eigentlich konservativ gesinnt, aber der Geist der Freiheit lebte doch in ihm, und als die Zeit der Verfassungsgebung mit der politischen Neubildung des Staates im Jahre 1848 sich näherte, war Grundtvig bereit, mit der Verkündigung der Freiheit des Volkes in Rede und Sang einzusetzen, und er erhielt Sitz und Stimme sowohl in der verfassungsgebenden Versammlung als auch im Reichstag selbst.

Dänemark wurde vor einer Revolution bewahrt, es bedurfte auch keiner. Denn was man in solchen Bewegungen verlangt, ist in der Regel bloss die Durchführung der wirtschaftlichen Gerechtigkeit. Und diese war in aller Stille in der Bernstorffschen Zeit bereits in Dänemark durchgeführt worden, das die Pläne, die auch in Frankreich zur Verbesserung der Bodenverteilung und der Landwirtschaft bestanden hatten, verwirklicht hatte. So fand Grundtvig geordnete Verhältnisse vor, als sein Sinn für das praktische Volksleben geweckt wurde, und auch hier war nur noch Raum für die Loyalität eines tätigen Mannes.

Zwei Reisen nach England bekräftigten ihn in seiner Gesinnung, die gleichzeitig konservativ und fortschrittlich war. Unter den Erfahrungen, die er in England sammelte, darf man die Eindrücke nicht übersehen, die er vom englischen Universitätsleben gewann. Ein Studienleben, das in erster Linie eine Gemeinschaft der Kameraden untereinander und mit den Lehrern war. Eine wissenschaftliche Belehrung, deren Ziel nicht Examina waren, ja, kaum die Beamtenlaufbahn, sondern die Entwicklung eines Menschentyps, eine Kultur, zu der Adlige und Bürgerliche in gleicher Weise herangebildet werden: humanistisch, aber von kirchlichem Zuschnitt, alles geprägt von einer gewissen Freiwilligkeit, aber gezügelt von Zucht und guter Ordnung nach moralischen Grundsätzen, — wie verschieden von allem, ja wie entgegengesetzt allem, was Grundtvig in der Heimat unter dem Namen Schule und Universität kannte!

Inzwischen verbesserte sich seine materielle Lage; denn er wurde Pfarrer in Kopenhagen, so dass er noch mehr Zeit für seine poetische und praktische Tätigkeit hatte. Die Enttäuschungen, die er in einer Grosstadt erlebte, zerstörten seinen Optimismus nicht. Das ersieht man aus folgendem Gedicht, das wir aus der ausführlichen Biographie Grundtvigs, die E. Lehmann (Tübingen, Verlag Siebeck, 1932, 280 S.) geschrieben hat, nehmen:

> Gut und böse, Licht und Schatten,
> Leben — Tod, was falsch — was wahr
> Kämpfen um des Herzens Saaten,
> Und der Kampf ist voll Gefahr.
> Stärker scheinen wohl auf Erd'
> Dunkel, Lüge, Mord und Schwert.
> Doch die Wahrheit Sieg und Leben
> Will des Lichtes Kindern geben.

«Freudiges Christentum» war der Grundtvigianismus, mit heller Freude über den Reichtum des Menschenlebens und Jubel über den Sieg Christi, einst in Jerusalem und jetzt durch seine Taten in der Gemeinde.

Später als alter Mann fand Grundtvig volle Anerkennung in allen Kreisen der Bevölkerung und wurde auch materiell durch eine neue Heirat völlig unabhängig. Sein Heim wurde unter diesen glücklichen äusseren Verhältnissen der natürliche Sammelpunkt des Freundeskreises, der um ihn her im gleichen Geist und in der gleichen Stimmung heranwuchs und der ihn in auserlesener Weise an den

---

Ortsverband der Konsumgenossenschaften als Mitglieder eintraten, so z. B. die Schülergenossenschaft «Biene» in dem Städtchen Batalpaschinsk im Kubaner Gebiet. Sie wurde im Jahre 1915 unter der Leitung des Gemeindeschullehrers, Herrn Turow, eines grossen Kinderfreundes, gegründet. 1917 kaufte diese Genossenschaft aus eigenen Mitteln einen kleinen Bienenstand und einen Gemüsegarten, in dem Kartoffeln angebaut wurden. Bienenstand und Gemüsegarten standen, unter Aufsicht und Leitung des Lehrpersonals, den Schülern zu voller Verfügung. Die Resultate überstiegen alle Erwartungen. Ungeachtet dessen, dass die Schülergenossenschaft ihre Produkte um das Doppelte unter dem Marktpreise verkaufte, hatte sie einen Ueberschuss von 216 Rubeln, die für den Ankauf von Büchern und Schulartikeln für die ärmsten Kinder der Gemeindeschulen verwendet wurden.

Gegen Ende des Jahres 1917 zählte die Schulgenossenschaft «Biene» 118 Mitglieder, Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Das Kapital der Genossenschaft betrug 187 Rubel.

Im Jahre 1917 wurde in dem Dorfe «Bjälaja Glina» im Stawropoler Gouvernement durch den Lehrer der Elementarschule, Herrn Djakow, ebenfalls eine Schülergenossenschaft organisiert. Die Kinder begegneten der Genossenschaft, die für sie grosse erzieherische Bedeutung hatte, mit starkem Interesse. Oft verzichteten die Kinder darauf, sich Süssigkeiten zu kaufen, und schafften dafür Schulartikel für ihre armen Kameraden an. Für denselben Zweck verausgabten sie auch die Gelder, die ihnen als Dividende zustanden.

Die Organisation der Schülergenossenschaften begann unter der Sovjetregierung im Jahre 1923, als diese Regierung nicht mehr mit dem Kriegskommunismus und Staatssozialismus sich begnügte. Im November des Jahres 1923 wurde an der zweiten Versuchsschule der Moskauer Abteilung für Volksbildung, die den Namen Timirjasews trägt, eine Schülergenossenschaft gegründet. Eine allgemeine Schülerversammlung wählte die Verwaltung, bestehend aus einem Vorsitzenden, dem Rechnungsführer und dem Ladenverwalter, und eine Revisionskommission. Den Mitgliedsbeitrag bestimmte man auf 100 Rubel (= 3 Kopeken Goldwert). Darauf wurden die Meldungen von Mitgliedern angenommen. Es meldeten sich 47 Mitglieder. Geld kam wenig ein und reichte nicht einmal für den Einkauf der notwendigen Ware. So entlieh man aus Schulmitteln 2000 Rubel. In der ersten Zeit besorgten die Schüler den Wareneinkauf unter Begleitung ihrer Lehrerin, später führten sie den Einkauf von Waren selbständig aus.

In der Genossenschaft werden Hefte, Malpinsel, Gummi, Papier, Federhalter, Bleistifte und ähnliche Artikel für den Schulbedarf verkauft. Die Waren werden in dem Laden der Moskauer Abteilung für Volksbildung eingekauft. Die Genossenschaft wurde organisiert, damit die Schüler nicht auf den Markt oder zum Privatkaufmann zu gehen brauchten, wo man, nach den Worten der Schüler, betrügen, teurere Preise fordern und dafür schlechtere Waren geben könne. Diese Schülergenossenschaft war das Ergebnis von Diskussionen, die die Lehrerin in der Schule über das Thema «Genossenschaft» gehalten hatte. Unter Leitung der Lehrerin wandte man sich an die nächste Konsumgenossenschaft in Moskau. Die Schüler wurden durch eigene Erfahrung mit dem Leben einer echten Genossenschaft bekannt. In der Schule wurde den Jugendlichen die Frage nach der lebendigen Bedeutung der Genossenschaft für sie selber gestellt. Das führte schliesslich zur Organisation ihrer Schülergenossenschaft, die sich allmählich ausbreitete und ihre Tätigkeit auch auf andere Schulen ausdehnte.

(Fortsetzung folgt.)

verschiedenen Gedenktagen ehrte, die sein langes Leben (bis 1872) ihm brachte, darunter an seinem siebzigjährigen Geburtstag mit einem Geldgeschenk, das die Grundlage zur Errichtung seiner Volkshochschule bildete. Bei einem späteren Fest, seinem Pfarrerjubiläum im Jahre 1861, war ihm der siebenarmige Goldleuchter geschenkt worden, der noch jetzt an Festtagen den Altar der Kirche von Vartov ziert. Bei der gleichen Gelegenheit ehrte ihn der König durch die Verleihung des Bischofstitels.

* * *

Betrachten wir jetzt die pädagogischen Ideen Grundtvigs, die nicht nur die Erziehung des dänischen Volkes, sondern auch die Ausbildung der Genossenschaftsorganisatoren stark beeinflussten. Es ist merkwürdig bei Grundtvig, und es ist gross bei Grundtvig: er wollte dem Individuum in all seinen Einzelheiten Geltung verschaffen, ohne eigentlich Individualist zu sein. Er sieht den Menschen immer innerhalb des Geschlechts und als Glied des Geschlechts, als Bürger, als Mitglied der Gemeinde. Aber gerade im Vertrauen auf diese Gesamtheit, in der er steht, löst er die Fesseln des Menschen, gibt ihm die Freiheit zu leben, zu denken, zu fühlen, zu handeln wie er will. Es gehört hierher durchaus kein Zwang, keine eigentliche Aufzucht, kaum eine richtige Belehrung.

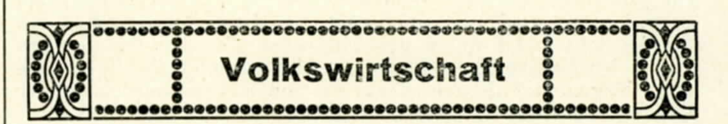
Von diesem Gesichtspunkte aus kritisierte er stark das Unterrichtswesen seiner Zeit. Das eigentliche Knabenalter, das Alter vom zehnten Jahre an, die Latein- und Realschüler, waren der Gegenstand seines tiefsten Mitleides, und besonders die Methoden dieser Schulen erregten seinen Zorn. «Je mehr Grammatik und Mathematik ein Knabe lernt, desto mehr wird er verdorben, sowohl für das Leben wie für die Gelehrsamkeit. Denn die Flügel, auf denen seine Seele sich emporschwingen und seine Worte sich bewegen sollten, werden dadurch an der Wurzel abgeschnitten, um schlechte Schreibfedern aus ihnen zu machen, und in seine Adern leitet man Tinte statt Blut, so dass die Lebensquelle verstopft und die Herzkammer in ein Tintenfass verwandelt wird. Die Einbildungskraft wird geknechtet und das Gefühl unterbunden zugunsten einer unzeitigen Reflektion, und es ist nur eine seltene Ausnahme, wenn die Menschennatur sich stark genug erweist, um diese künstliche Apoplexie zu überstehen, die doch nie ganz überwunden wird.»

Um den schlechten Einfluss der offiziellen Schule etwas zu paralysieren, projektierte er eine neue, dem Volksleben nahestehende Schule. Eine solche «Schule fürs Leben» hatte Grundtvig bereits 1836 im Auge gehabt, als er eine kleine Broschüre, «Det danske Firklöver», herausgab, aber der eigentliche Plan wurde erst zwei Jahre später in der Schrift «Skolen for Livet og Akademiet i Soer» veröffentlicht. Er machte hier den Vorschlag, die alte Akademie in Sorö in eine freie Volkshochschule zugunsten der geistigen Kultur des Landes auf christlichem, nationalem und historischem Grunde umzugestalten.

Der Plan fand viel Sympathie; im Jahre 1844 wurde eine Volkshochschule in Rödding in Schleswig, hart an der Grenze, errichtet. Es dauerte auch ganze neun Jahre, ehe ein neuer Versuch gewagt wurde. Ein Anhänger von Grundtvig, Kristen Kold, war es, der nun hervortrat und mit grosser Zähigkeit sowohl die Geldmittel durch Sammlungen aufbrachte als auch die umwohnenden Bauern für den Plan einer Hochschule gewann, die zu Ryslinge auf Fünen in sehr volkstümlichem Stile errichtet und mit beinahe entsagender Sparsamkeit betrieben wurde. Der glühende Eifer, mit dem der Mann von Enthusiasmus an die Arbeit ging und die Originalität, mit der er es verstand, die Landbevölkerung in seinen Gedankenkreis hineinzuziehen, vereinigte sich mit seiner praktischen Veranlagung dazu, die Schule zur Blüte zu bringen und damit zugleich eine Schulform zu schaffen, die dem geistigen Bedarf der ländlichen Schüler angepasst war. Dieses Niveau erschien Grundtvigs Freunden zu niedrig, und als die erwähnte Geldsumme bei Grundtvigs 70. Geburtstage von ihnen eingesammelt war, um eine Hochschule zu errichten, die Grundtvigs eigenen Gedanken mehr entsprach, wurde diese neue Schule im Jahre 1856 auf Marielyst, nahe bei Kopenhagen, ins Leben gerufen und «Grundtvigs Hochschule» genannt, die auf einem höheren Kulturplane stand.

Wir können nicht weiter die pädagogischen Pläne und Errungenschaften Grundtvigs verfolgen. Die Volkshochschulen Dänemarks, auch Bauernuniversitäten genannt, dienen auch jetzt noch als Beispiel für die ganze zivilisierte Welt. Die ersten Architekten des prächtigen Genossenschaftsgebäudes Dänemarks stammten aus diesen Schulen. Der erste Vorsitzende des Genossenschaftsausschusses, M. P. Blem, besuchte die Volkshochschule auf Bornholm; Högsbro, der zweite Vorsitzende, ist von Grundtvig persönlich in dessen Haus einige Zeit erzogen worden. Anders Nielsen, der dritte Vorsitzende, war jahrelang Lehrer auf der Volkshochschule von Karise, und Peter Bojesen, Mitbegründer der Schlächtereigenossenschaften, Sohn eines Pastors Grundtvigianischer Färbung, leitete ebenfalls längere Zeit eine Volkshochschule. Auch Pfarrer Sonne, der Gründer der ersten dänischen Konsumgenossenschaft, stand nicht nur unter dem Einflusse der Rochdaler Pioniere; er war ein Schüler Grundtvigs.

Der Weltanschauung von Grundtvig verdankt Dänemark zum Teil sein neues Leben. Was dieses gezeitigt hat, davon erzählt Dänemarks Aufblühen in Volksleben und Menschenwert, in Handel und Wandel, in Landwirtschaft und Oekonomie und gerade in der eigentümlichen Gestaltung der letzteren: die brüderliche Zusammenarbeit von Mann zu Mann, von Gegend zu Gegend, ein Vorbild für die Durchführung eines genossenschaftlichen Systems.



Handel mit Russland?

Seit einigen Jahren hat sich zwischen der Schweiz und Russland ein lebhafter Handel entwickelt. In den ersten Jahren nach der Revolution haben uns die Russen nur mit sehr wenigen Aufträgen beehrt, und noch 1926 exportierten wir nicht einmal für eine Million Franken nach Russland, wenn wir unserer Handelsstatistik alles glauben dürfen. Vielleicht war den Russen damals noch die Schweiz zu klein oder die Schweizer Waren zu teuer oder die schweizerischen Kaufleute konnten sich noch nicht mit der russischen Pumpwirtschaft befreunden. Denn in Russland lebt man gern auf Borg, und an dieser Lieblingssünde des kaiserlichen Russland hat auch der Bolschewismus nichts geändert.

Anscheinend hat die schweizerische Industrie den Rank gefunden, um sich mit dieser speziell russischen Untugend abzufinden und hat so den Russen 1931 für 19,6 Millionen Franken Waren verkaufen können. Natürlich wird bei den Leuten, die sich zwei Jahre Zeit zum Bezahlen nehmen, ein tüchtiger Aufschlag auf die Preise gemacht, trotzdem ist es der schweizerischen Industrie bei der russischen Kundschaft nicht geheuer. Es schwant ihr, dass der borgfreudige Bolschewistenstaat eines Tages ohne Angabe einer Adresse auf Nimmerwiederkehr verreisen könnte und dann hätte man seine liebe Not, den versprochenen Mammon auffindbar zu machen. Denn die Käufer der schweizerischen Waren in Russland sind nicht eine Anzahl Privatgeschäfte, von denen immer nur eine kleinere Zahl zu Bruch gehen kann, sondern der Abnehmer oder wenigstens der allein dafür haftende Schuldner ist der russische Staat, und wenn diesem Staat etwas Menschliches zustossen sollte, dann könnte man gleich den Wert der gesamten Lieferungen nach Russland in den Schornstein schreiben.

Um dies gefährliche Risiko zu mildern, war die Industrie anscheinend an den Bundesrat gelangt mit der Bitte, dass die Schweiz für die Lieferungen nach Russland mithaften möchte. Man nennt das Exportkreditversicherung, zu der sich in der heutigen Notzeit schon verschiedene Länder verstanden haben, um ihren Industrien russische Aufträge zu sichern. Das deutsche Reich hat sich bei seinen Fabrikanten in dieser Weise für die Russen verbürgt und seiner Industrie damit jährliche Aufträge von 200 bis 250 Millionen Rubel verschafft. Trotz dieser Bürgschaft des Reichs werden aber die Russenwechsel bei den deutschen Banken nur mit riesigen Einschlägen diskontiert. Bei russischen Wechseln, die nicht vom Reich garantiert sind, soll der Einschlag 30 bis 40 Prozent betragen. Von den Leuten also, die ihr Geld daran riskieren sollen, wird die Sicherheit russischer Guthaben als reichlich problematisch beurteilt.

So hat denn auch der Versuch der schweizerischen Industrie, für die Russenaufträge eine staatliche Exportkreditversichernug zu erlangen, in der Schweiz hohe Wellen geworfen und ein grosses Rauschen im Blätterwalde verursacht. Die politischen Asketen in der Schweiz wollen den Handel mit Russland grundsätzlich verpönen. Sie berufen sich darauf, dass der russische Staat nach glaubwürdigen Nachrichten einen grossen Teil der Arbeiten durch Zwangsarbeit, das heisst durch Sklavenarbeit, ausführen lässt und halten es der Schweiz unwürdig, mit einem solchen Staate überhaupt Handel zu treiben. Die Behauptung, dass der russische Staat die ihm politisch missliebigen Arbeitskräfte in unmenschlicher Weise ausbeutet, wird durch so mannigfache Zeugnisse belegt, dass man kaum daran zweifeln kann. Dennoch darf man der schweizerischen Industrie keinen moralischen Vorwurf wegen ihrer Lieferungen nach Russland machen. Denn wir müssen auch im heimischen Lande mit Leuten Handel treiben, die unsere Achtung und Sympathie nicht verdienen, wir müssen an Diebe, Betrüger und Totschläger verkaufen, was sie zum Leben nötig haben und müssen ihnen wiederum ihre Erzeugnisse und ihre Arbeitskraft abkaufen, und dasselbe gilt erst recht vom Verkauf nach andern Ländern.

Noch weniger kann ein Fabrikant darauf Rücksicht nehmen, ob durch seine Lieferungen das bolschewistische System gestützt wird oder nicht. Das ist eine blosse Meinung, und das russische Regierungssystem kann sich durch Ankäufe von Waren im Auslande ebenso gut Schwierigkeiten als Erleichterungen schaffen. Waffen und Munition liefern wir den Sowjets nicht, und andere Lieferungen kann auch der bürgerliche Fabrikant mit gutem Gewissen ausführen, denn sie kommen voraussichtlich den russischen Konsumenten ohne Unterschied der Partei zugute.

Doch mit einer Exportkreditversicherung, das heisst mit einer Mithaftung der Schweiz für die Lieferungen nach Russland, ist es etwas anderes. Wäre die russiche Zahlungsfähigkeit über jeden Zweifel erhaben, dann würde man überhaupt nicht nach ihr verlangen. Mit dieser Mithaftung bekräftigen wir auf jeden Fall die Russen in ihrer Borgwirtschaft, die sie sich im Interesse der russischen Konsumenten viel lieber abgewöhnen sollten. Denn der Konsument erhält bei Barzahlung die Waren entsprechend billiger, er läuft nicht Gefahr, durch überhöhte Preise ausgebeutet zu werden oder mit schlechter Qualität vorlieb nehmen zu müssen. Wenn die Russen eine Sozialwirtschaft auf Borgwirtschaft gründen wollen, dann sind sie gründlich auf dem Holzwege. Das braucht man einem Genossenschafter nicht umständlich beweisen. Mit der Ablehnung der Exportkreditversicherung ist jedenfalls den Russen besser gedient als mit dem Gegenteil.




Genossenschaftliches Bildungswesen

Kurs für das Genossenschaftswesen.

Am 5. September beginnt wiederum der jährliche zweiwöchentliche Genossenschaftskurs im Freidorf.

Dieses Jahr scheint die Veranstaltung besondere Anziehungskraft zu besitzen, denn gegen 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind für die erste oder zweite Kurswoche angemeldet.

Wir heissen alle Teilnehmer heute schon herzlich willkommen und wünschen dem Kurs den besten Erfolg.



Genossenschafts-Chronik

Grossbritannien. Die Acland-Stipendien. Der britische Genossenschaftsverband schreibt in diesem Jahre drei Stipendien von je 250 Pfund Sterling aus. Diese Stipendien sind von dem verstorbenen Sir Arthur Acland gestiftet worden, der zusammen mit Benjamin Jones das wundervolle kleine Buch «Arbeiter als Genossenschafter» verfasst hat. Zweck der Stipendien ist, jungen Männern und Frauen zwischen zwanzig und dreissig Jahren die Möglichkeit zu geben, im Ausland wirtschaftliche und soziale Fragen zu studieren. Das Studienthema für dieses Jahr lautet: «Die jüngsten staatlichen Massnahmen, mit besonderer Berücksichtigung des öffentlichen Finanzwesens». Ein Stipendium ist für einen Aufenthalt in Italien, ein anderes für eine Reise nach Deutschland und ein drittes für einen Aufenthalt in Genf oder in Frankreich bestimmt. Die Bewerber müssen volkswirtschaftlich geschult sein und die Sprachen des Landes, in dem sie ihre Studien machen wollen, beherrschen.

* * *

— Good Times. Das Departement für Propaganda der englischen Grosseinkaufsgesellschaft hat anlässlich der kürzlich veranstalteten Propagandakampagne ein mit «Good Times» betiteltes acht Seiten umfassendes, gut illustriertes Flugblatt herausgegeben. Sein Hauptzweck besteht darin, wie der Titel ja schon zu sagen scheint, unter genossenschaftlicher Flagge den Kampf gegen den alles noch schlimmer machenden Pessimismus aufzunehmen und unter der gleichen Flagge den Weg zu guten Zeiten vorzubereiten.

* * *

— Genossenschaftliche Zinsraten: Schritt zu allgemeiner Erniedrigung. Eine allgemeine Ermässigung der Zinsraten wurde von der C. W. S.-Bank bekanntgegeben. Die Genossenschaften werden nunmehr 3¼ Prozent anstelle von 3½ Prozent auf ihre bestehenden üblichen Darlehen und 3 Prozent auf neue Depositen erhalten. Sonderdepositen der Genossenschaften werden mit 3¾% anstelle von 4¼%, und neue Einlagen werden mit 3¼% verzinst werden. Einzelpersonen und andere Organisationen werden auf übliche Depositenkonten 2½% anstelle von 3¼% erhalten. Auf die Sonderdepositenkonten werden bei bestehenden Guthaben 3½% anstelle von 4% offeriert und 2¾% auf neue Einlagen. Die Bank rechtfertigt ihr Vorgehen unter Hinweis auf die Bank von England, den Londoner Geldmarkt und die Gemeinden, welche alle letzthin ihre Zinsraten ermässigt haben.

Dass die neuen Zinsfüsse der C. W. S.-Bank kaum mit starker Opposition zu rechnen haben werden, geht klar aus der Tatsache hervor, dass eine Anzahl Genossenschaften an den Genossenschaftsverband geschrieben haben, um sich zu erkundigen, ob der Verband der Meinung sei, dass eine allgemeine Herabsetzung der Zinsraten für alle Sorten von Investierungen bei den Konsumgenossenschaften nicht ratsam sei. Das Exekutivkomitee des Genossenschaftsverbandes erwog diese Frage auf einer kürzlich stattgefundenen Sitzung und beschloss, den Leitungen der Genossenschaften zu empfehlen, dass eine allgemeine Herabsetzung der Zinsraten auf alle Sorten von Investierungen, welche die Mitglieder bei ihren Genossenschaften vornehmen, in Betracht zu ziehen sei.

* * *

— Die Schottische Grosseinkaufsgesellschaft «S. C. W. S.». — Milchrekordabsatz. Der Absatz der Milchabteilung der Schottischen Grosseinkaufsgesellschaft im ersten Vierteljahr 1932 erreichte die Rekordziffer von 10,141,507 Gallonen, eine Zunahme gegenüber demselben Vierteljahr des Vorjahres um 155,847 Gallonen.

Holland. Die Lage der Genossenschaftsbewegung im Jahre 1931. Letzthin veröffentlichten offiziellen Statistiken zufolge gab es in Holland am 1. Januar 1932 3179 Genossenschaften, eine Verminderung von sieben im Vergleich mit dem 1. Januar 1931. Diese umfassten 423 Konsumgenossenschaften, 810 landwirtschaftliche und 90 nicht-landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften, 517 landwirtschaftliche und 866 nicht-landwirtschaftliche Genossenschaftsmolkereien, 24 Produktivgenossenschaften, 154 Wohn- und Baugenossenschaften und 57 Versicherungsgenossenschaften. Von den 423 Konsumgenossenschaften waren nur 414 tätig. Diese hatten eine Mitgliedschaft von 299,786, eine Zunahme von über 10,500 im Vergleich mit 1931, oder um 37,2 je tausend Einwohner. 204,000 Mitglieder gehörten dem Zentralverband holländischer Konsumgenossenschaften an, etwa 27,000 dem katholischen Verband, und der Rest verteilte sich auf die unabhängigen Konsumgenossenschaften. 356 Konsumgenossenschaften hatten eine Mitgliedschaft zwischen 1000 und 5000; fünf eine solche zwischen 5000 und 10,000 und zwei eine Mitgliedschaft zwischen 10,000 und 20,000.

Italien. Besichtigungsreisen für Genossenschaftsangestellte. Die nationale Vereinigung der Konsumgenossenschaften veranstaltet eine Reihe Besichtigungsreisen für Angestellte ihrer angeschlossenen Genossenschaften, um diesen die Möglichkeit zu bieten, sich mit der technischen, der finanziellen und kommerziellen Tätigkeit der grösseren genossenschaftlichen Organisationen des Auslandes vertraut zu machen. Die erste Reisegesellschaft wird die bedeutenderen Konsumvereine von Paris, London, Manchester, Brüssel, Köln und Basel besichtigen, und die zweite, diejenigen von Wien, Prag, Berlin, Hamburg, Köln und Basel. Die beiden werden sich in Basel treffen und, nach einem Meinungs- und Erfahrungsaustausch, die Reise nach Italien gemeinsam weitersetzen.

— Die Konsumgenossenschaft Turin (Alleanza Cooperativa Torinese), eine der grössten und ältesten italienischen Konsumgenossenschaften hat im Geschäftsjahr 1931/32 zufriedenstellende Fortschritte gemacht. Der Gesamtumsatz betrug 82,688,992 Lire, wovon 54,011,404 Lire auf die Verteilungsstellen in Turin und 17,126,519 Lire auf die in der Umgegend entfielen. Der Rest von 11,551,068 Lire stellt den Umsatz der Grosshandelsabteilung dar. Auf den Einzelverkauf von Kolonialwaren entfielen 71,811,002 Lire und auf den von Kleidungsstücken 2,997,242 Lire. Das von der Konzumgenossenschaft eröffnete Kindererholungsheim hat 500 Kinder der Mitglieder der angeschlossenen Konsumgenossenschaft für Eisenbahner und Arbeiter (Cooperativa Ferroviaria di Consumo ed Associazione Generale degli Operai) aufgenommen.

I. G. B.

Rumänien. Die Zahl der ungarischen Genossenschaften Siebenbürgens ist laut Meldung des Bukarester Blattes «Adeverul» unter rumänischer Herrschaft von 702 auf 278 gesunken. Ihre Einlagen belaufen sich auf 780 Millionen Lei (23 Mill. Schw. Fr.). (Korr.)

Tschechoslowakei. Erfolgreicher Fortschritt der tschechischen Konsumgenossenschaften. Trotz der Wirtschaftsdepression haben die dem Zentralverband tschechoslowakischer Genossenschaften angeschlossenen Genossenschaften im Jahre 1931 bemerkenswerte Fortschritte gemacht. So betrug die Mitgliedschaft der Genossenschaften am 31. Dezember 1931 400,751, eine Zunahme von 20,802 im Vergleich mit Ende 1930. Der Umsatz der angegliederten Genossenschaften belief sich auf 980,553,615 Kc., eine Verminderung von 9,021,885 Kc. oder um nur 1% verglichen mit 1930. Die Preise waren in der gleichen Zeitspanne um 10% zurückgegangen. Der Durchschnittseinkauf je Mitglied verminderte sich von 2545 Kc. auf 2436 Kc. oder um 4,3%. I. G. B.

Ungarn. Der 32. Kongress der ungarischen Gemeindekreditgenossenschaften legte Zeugnis dafür ab, dass die genossenschaftliche Kreditorganisation Ungarns, die sich auf 2656 Gemeinden erstreckt, reelle Erfolge zu

verbuchen hat. Aladar Krüger sprach über die Notwendigkeit, Pachtgenossenschaften zu gründen, da die Zahl der kapitalstarken Grosspächter immer mehr schrumpft, während die der bodenlosen Kleinexistenzen, die gerne Pachtungen übernehmen würden, im Wachsen begriffen ist. Die Pachtgenossenschaften sollen in der Weise gegründet werden, dass sie dem Besitzer volle Garantie bieten. Staatssekretär a. D. Dr. Karl Schandl wies darauf hin, dass die Genossenschaften das Vertrauen der Bürger in die Landeswährung erhalten. Die Einlagen sind bei den Genossenschaften in voller Sicherheit. Die Geschäftsanteile von 400,000 ungarischen Familien haben einen Wert von 32,1 Millionen Pengö (ein Pengö gleich 90 Schweizer Rappen). Die Eigenkapitalien der Kreditgenossenschaften belaufen sich auf 40 Millionen Pengö. Die Kreditgenossenschaften haben auf den Zinsfuss regulierend eingewirkt, indem sie den Landwirten 7—8prozentige Kredite gewährten, als der Zinsfuss in der ungarischen Provinz mit 18—20% berechnet worden ist. Die Kreditgenossenschaften gingen den Kreditnehmern gegenüber äusserst mild vor.

Bei einem Stand von 400,000 elozierten Krediten, stehen nur 1350 unter Prozessverfahren, und von diesen kam es nur in 11 zur Vergantung. Tausende von Kleinexistenzen sind von den Kreditgenossenschaften gerettet worden. Ladislaus Beöthy sprach über die moralischen Zielsetzungen der Genossenschaften, die darin bestehen, den Gedanken in das Allgemeinbewusstsein einzuführen, dass den Schwachen dem Starken gegenüber Hilfe gebracht werden muss. (Korr.)

* * *

— Die Arbeitnehmergenossenschaften. Die ungarischen Erdarbeitergenossenschaften, die sich hauptsächlich mit Aushebung von Erde, besonders bei Flussregulierungen, und mit Dammbauten beschäftigen, bilden eine altbewährte Institution. In ihrer neuen Form gehören sie der Landeszentralgenossenschaft an. Diese Genossenschaften haben in den letzten Jahren in 2 Millionen Arbeitstagen Arbeiten im Werte von 10 Millionen Pengö verrichtet. Die Mindsrenter Genossenschaft hat in den letzten 7 Jahren ein Vermögen von 125,000 Pengö erworben. Die Mitglieder haben jährlich 1500—2000 Pengö verdient, eine Summe, die in 7 Jahren 1½ Mill. Pengö bedeutet. (Korr.)

Uruguay. Nun ist auch dieser südamerikanische Staat daran, sich ein Genossenschaftsgesetz zu geben. Als Vorbild diente die Gesetzgebung des Nachbarstaates Argentinien, doch trägt das uruguayische Gesetz verschiedenen Wünschen der argentinischen Genossenschafter, die in deren eigenem Lande bisher keine Berücksichtigung fanden, Rechnung. Das Gesetz hat bereits die Zustimmung der uruguayischen Kammer gefunden und muss nun, um Rechtskraft zu erlangen, noch die Beratung des Senates passieren.

U. d. S. S. R. Neuorganisation der «Vsekobank». Zufolge einer Verordnung der Sowjetregierung über die Gründung besonderer langfristiger Kreditbanken wird die All-russische Genossenschaftsbank «Vsekobank» ihre Selbständigkeit als das genossenschaftliche Bankinstitut verlieren und dem Landesfinanzkommissariat inkorporiert werden. Der «Vsekobank» wird das Recht zustehen, Filialen in allen Bezirken und Rayons der Genossenschaftsbewegung zu eröffnen. Die Inkorporation der Bank mit dem nationalen Finanzsystem des Landes bedeutet jedoch keineswegs, dass sie ihren Aufgabenkreis ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der angeschlossenen Genossenschaften erledigen wird. Sie hat insbesondere folgende Zwecke: a) Sammlung aller für die Durchführung der Entwicklungspläne der Bewegung benötigten Mittel; b) Finanzierung aller Projekte, welche diese Pläne umfassen und deren Einzelheiten bereits ausgearbeitet wurden. Im Verhältnis zur Verwirklichung der Pläne wird die Bank die nötigen Kredite gewähren, und sie ist nicht nur berechtigt, die Verwendung der Kredite, sondern auch den ganzen Finanzierungsplan des genossenschaftlichen Ausbaues zu kontrollieren. Die «Vsekobank» wird ausserdem kurzfristige Darlehen auf die Dauer von 6—8 Monate zur Finanzierung einzelner Nebenunternehmungen gewähren, welche mit dem grossen genossenschaftlichen Aufbauwerk verbunden sind. Jedoch wird sie Gewähr verlangen, dass die Darlehen zurückbezahlt werden, so bald sie fällig werden.

Die immer zunehmende Bedeutung der «Vsekobank» als das Finanzinstitut der Genossenschaftsbewegung der U. d. S. S. R. geht schon daraus hervor, dass ihre Mittel sich von 49,5 Millionen Rubel am 1. Oktober 1929 auf 507,6 Millionen am 1. Januar 1932 vermehrt haben.

I. G. B.





Atlantis — Länder, Völker, Reisen. Herausgeber: Dr. Martin Hürlimann. Verlag: Atlantis-Verlag Fretz & Wasmuth A.-G.

In der Augustnummer von «Atlantis» finden wir an der Spitze eine reizvolle «Kleine Kulturgeschichte der Rosen» von A. Arthur Kunert, der schildert, wie die Königin der Blumen sich aus ihrer Heimat Persien über die Länder der Erde verbreitete und welch vielfältige Bedeutung sie im Leben der Völker, in ihrer Religion, der Kunst und im Volksleben angenommen hat. Eine grosse Zahl berühmter Rosendarstellungen der alten Kunst und wunderschöne Aufnahmen von Edelrosen unterstützen den lesenswerten Aufsatz. — Die viel umstrittene Frage nach der Herkunft der steinernen Rolandsbilder auf den Marktplätzen und vor den Rathäusern der norddeutschen Städte wird an Hand von zahlreichen Bildern von Prof. Dr. Kl. Löffler auf eine neue Art aufgegriffen und wohl endgültig gelöst. — Zu einer prachtvollen Folge von Tiefdruckbildern von Luxemburgischen Burgen schreibt Norbert Jacques lebensvolle geschichtliche Erinnerungen. — Joseph Roth schildert fesselnd das Antlitz von Lyon, der alten Seidenstadt, und Franz Dülberg orientiert in einem reich bebilderten Aufsatz über den Stand des grossen Zuidersee-Unternehmens der Holländer. — Der bekannte Photograph Erich Retzlaff, Düsseldorf, bringt eine wundervolle Reihe von deutschen Köpfen aus verschiedenen ländlichen Gauen Deutschlands. — Der eng-

lische Kapitän Garland Rotch, dessen Schiff vor einigen Jahren auf der Höhe von Kuba durch einen Wirbelsturm untergegangen war, gibt eine atemraubende Schilderung dieser Katastrophe und erzählt, wie er mit einem Teil seiner Mannschaft auf einem Flosse tagelang einen furchtbaren Kampf mit dem Meere kämpfte und schliesslich aufs wunderbarste gerettet wurde. — Von Ricarda Huch finden wir in dem Heft ein meisterliches Charakterbild des Freiherrn von Stein. — Ein hochinteressanter Bilderbericht über die rätselhafte neuentdeckte Indus-Kultur in Mohenjo-Daro beschliesst das überaus anregende Heft.

Die Buchhandlung des V. S. K. Basel, Thiersteinerallee 9, nimmt jederzeit gerne Bestellungen entgegen.

Eingelaufene Schriften.

Konsumgenossenschaft Interlaken und Umgebung. Gedenkschrift zum 25jährigen Bestehen der Genossenschaft. 1907—1932. Buchdruckerei V. S. K. Basel. 15 S.

Müller, Dr. Paul: Die Genossenschaften im Handwerk. Zürich 1932. 146 S.

Ruetz, Dr. jur. Walter: Die Verschmelzung (Fusion) von eingetragenen Genossenschaften. Berlin W. 10. 1932. 130 S.

Gottschall, Dr. Hugo: Die Bilanzen der Konsumvereine, betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Liquidität. Berlin W. 10. 1932. 117 S.

Schulthess, Dr. L.: Zur Geschäftsethik und Verantwortlichkeit der Banken. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, Leipzig. 109 S.

Sanatoria populaires de Leysin (Société de l'asile de Leysin). Rapport de 1931. 90 p.

Schweiz. Detaillistenverband. Jahresbericht 1931. Biel 1932. 32 S.

Stadt Winterthur. Bericht über das Bibliothekamt im Jahre 1931. 9 S.

Bernische Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung und angeschlossene Sektionen. Tätigkeitsbericht pro 1931. 47 S.

GEC und Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften. Jahresbericht 1930/31. Prag. 95 S.

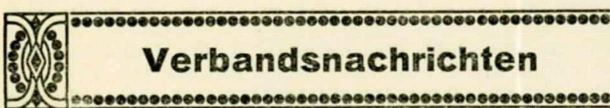
Gepag Grosseinkaufs- und Produktions-Aktiengesellschaft deutscher Konsumvereine Köln a. Rh. Geschäftsbericht über das Jahr 1931. 36 S.

Göc Grosseinkaufsgesellschaft österreichischer Consumvereine. Geschäftsbericht 1931. 75 S. Wien.

G. E. G. Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg. Geschäftsbericht 1931. 94 S.

Schweizerische Nationalbank. Jahresbericht pro 1931. Bern 1932. 84 S.

Schweizerischer Bankverein. 60. Geschäftsbericht und Rechnungsabschluss 1931. Basel 1932. 36 S.




Verbandsnachrichten

Haushaltungsbuch CO-OP

Die Nachfrage für das Haushaltungsbuch «Co-op» aus der französischen Schweiz ist ebenfalls im Steigen begriffen.

Auf verschiedene Anfragen diene hiermit die Mitteilung, dass die Uebersetzung der deutschen Vorlage in die französische Sprache von einem tüchtigen, in der Westschweiz wohnenden Genossenschafter besorgt wurde, der sich auch bestrebte, die französische Ausgabe den Verhältnissen der Westschweiz anzupassen. Die Uebersetzungsarbeiten sind noch nicht vollständig abgeschlossen, so dass der definitive Druck erst nach ca. einem Monat beginnen wird. Die Lieferung der französischen Ausgabe des Haushaltungsbuches «Co-op» pro 1933 dürfte aller Voraussicht nach im Monat Oktober erfolgen.

Vereine der Westschweiz, die das Haushaltungsbuch noch nicht bestellt haben, haben deshalb Gelegenheit, uns heute ihre Aufträge noch zu überweisen. Mögen recht viele Vereine von diesem allgemein anerkannten und geschätzten Propagandamittel Gebrauch machen. Die Hausfrauen werden den Vereinsleitungen dafür Dank wissen!

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 26. und 30. August 1932.

1. Der Kreisverband bernischer Konsumvereine teilt mit, dass er die diesjährige Herbstkreiskonferenz auf Sonntag, den 16. Oktober 1932, in Belp angesetzt habe.

2. Für die Abhaltung der Herbstkreiskonferenzen des Jahres 1932 wurden in Aussicht genommen die Sonntage vom 16., 23. und 30. Oktober 1932.

Gestützt auf die Verbandsstatuten empfiehlt die Verwaltungskommission den Kreisvorständen, als Traktandum des V. S. K. auf die Tagesordnung vorzumerken: «Krise und Konsumvereine».

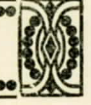
Wir möchten nunmehr die Kreisvorstände höflich bitten, die Festsetzung des Zeitpunktes der Kreiskonferenzen vorzunehmen und der Verwaltungskommission so bald als möglich zu berichten.

3. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind vom Konsumverein Laufen Fr. 200.— überwiesen worden, die hiermit bestens verdankt werden.

4. Die Verwaltungskommission hat in der heutigen Sitzung die endgültige Auflage für das Haushaltungsbuch «Co-op» 1933 beschlossen. Diejenigen Verbandsvereine, die ihre Bestellungen noch nicht aufgegeben haben oder die ihre Aufträge noch zu erhöhen wünschen, werden ersucht, dies nunmehr unverzüglich zu tun, da nach Drucklegung des Haushaltungsbuches eingehende Aufträge nur solange Vorrat zur Ausführung gebracht werden können.

5. Dem Allg. Konsumverein Hergiswil wird zu seinem 25-jährigen Bestehen ein Glückwunschschreiben zugesandt.

Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind vom Konsumverein Kölliken Fr. 100.— überwiesen worden, die anmit bestens verdankt werden.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Angebot.

Junge Tochter, die eine zweijährige Lehrzeit in Konsumverein mit gutem Erfolg absolviert hat, sucht Stelle als **II. Verkäuferin** in Konsumladen. Eintritt nach Uebereinkunft. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Offerten sind zu richten an den Präsidenten des Konsumvereins Weesen.

Redaktionsschluss: 1. September 1932.

Buchdruckerei des Verband. schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel